

# Meier und Elise Grünbaum

**A**ch, Leute, ich bin ja so unglücklich“ brachte Meier Grünbaum seine Verzweiflung 1942 zu Papier. Der Wiesbadener Bankangestellte Meier Grünbaum und seine Frau Elise wohnten bis 1941 in einer Mietwohnung im Bismarckring 27. Meir (Meier) Grünbaum wurde in Geisa geboren. Noch

in seiner Heimatstadt heiratete er Elise Kleemann. Sohn Max kam 1891 zur Welt, Tochter Meta 1894. Als der Bankkaufmann 1906 eine Anstellung bei der Dresdner Bank der Kurstadt erhielt, zog die Familie nach Wiesbaden. Am Ersten Weltkrieg nahm der Sohn Max als Frontkämpfer teil. Der 23-Jährige fiel bereits im ersten Kriegsjahr. Meta Grünbaum, wie eine Tante lobte, stand ihren Eltern in dieser Zeit tapfer zur Seite. Sie arbeitete als Stenotypistin in einer Anwaltspraxis. 1918 erkrankte sie überraschend an einer Infektions-

krankheit und starb noch im November desselben Jahres. Innerhalb von vier Jahren hatte das Ehepaar Grünbaum beide Kinder verloren.

Nach der Machtübergabe an die Nationalsozialisten 1933 wurde die jüdische Bevölkerung zunächst von dem Rest der Deutschen separiert. Elise Grünbaum intensivierte den Schriftwechsel mit der Verwandtschaft. Ein Schock war die Pogromnacht 1938. Meier und Elise Grünbaum, inzwischen ein Rentnerpaar, fühlten sich zu schwach, um einen Neuanfang in einem neuen Land mit einer fremden Sprache zu wagen. Wer ging, durfte nur ganz wenig Geld mitnehmen und musste sich oft mit einem Leben in Armut abfinden. Neffe Max Stein konnte in die Vereinigten Staaten auswandern. Er wollte beide nachkommen lassen. Mit dem Ausbruch des Krieges 1939 wurden diese Pläne jäh zerschlagen. Die gebliebenen Juden waren eingeschlossen und damit der Verfolgung bis zum bitteren Ende ausgeliefert. Aus New York schrieb Neffe Max: „Man wird des Lebens nicht froh, wenn man so hilflos da steht und nicht helfen kann.“

Derweil spitzte sich bei den Grünbaums die Lage zu: Ein Schreiben des Oberbürgermeisters bestätigt, dass das Paar ordnungsgemäß seinen Schmuck abgegeben hatte. Das Radio wurde entzogen, Mietverträge mit Juden für ungültig erklärt. Das Ehepaar musste eine neue Bleibe finden. Da

in Wiesbaden alle jüdischen Altersheime belegt waren, mieteten Grünbaums im Mai 1941 ein Zimmer in Frankfurt. Sie hatten kaum noch genügend zu essen, verließen nur selten die Wohnung – auf der Straße wurde man ohnehin nur angepöbelt und war dem Mob ausgeliefert. Meier Grünbaum schrieb auf einen Zettel: „Ihr glaubt gar nicht, wie unglücklich ich bin. Ich war doch immer ein rechtschaffener Mann. Und nun habe ich so ein Leben.“ An anderer Stelle fragte er sich: „Was soll ich nur tun?“ Die Verzweiflung wurde immer größer, Meier Grünbaum musste ihr Luft verschaffen, er beschrieb jeden Papierfetzen, den er in seiner engen Wohnung fand – von Briefumschlägen bis zu Resten einer Pappschachtel für Brennmittel – mit dem immer gleichen Satz: „Ach Leute, ich bin ja so unglücklich.“

Im Mai 1942 entschuldigte sich eine jüdische Nachbarin bei den Grünbaums: „Bedauere, Ihnen mitteilen zu müssen, dass ich Ihnen kein Essen mehr geben kann, da wir von hier weg müssen.“ Das konnte nur eines bedeuten: Deportation. Drei Monate später, im August 1942, traf die Grünbaums dasselbe Schicksal – sie wurden in das Konzentrationslager Theresienstadt deportiert. Elise überlebte dort vier Wochen, Meier Grünbaum starb bereits am 3. September 1942.

**Kerstin Zehmer**



■ Der Neffe Max Stein als Kind

Repro K. Zehmer

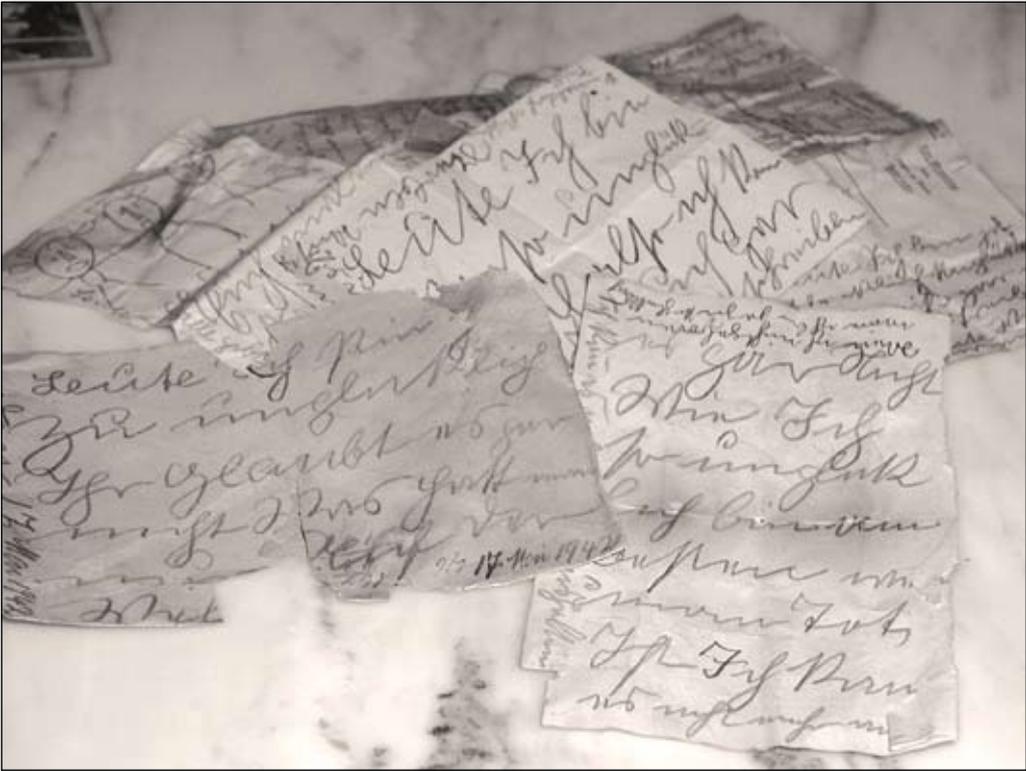


Foto K. Zehmer

Die Zettel, auf denen Meier Grünbaum seine Verzweiflung niederschrieb



Foto K. Zehmer

Postkarte an die Nichte Meta Grünbaum. Die Originaldokumente befinden sich jetzt im Stadtarchiv Frankfurt/Main.